

# Handel lässt Bauern verarmen

## Wie subventionierte Billigimporte in Afrika die Landwirtschaft kaputt machen

In der Schweiz wehren sich viele Landwirte gegen eine Liberalisierung. Kleinbäuerinnen und -bauern in Afrika müssen bereits heute auf einem weitgehend freien Markt bestehen. Doch wegen Billigimporten aus den Industriestaaten kauft kaum noch jemand ihre Hühner und Milch. Das Fastenopfer hilft ihnen.

Wer auf dem Zentralmarkt in Kongos Hauptstadt Kinshasa ein Poulet kaufen will, hat die Wahl zwischen französischen und belgischen Erzeugnissen. Heimisches Geflügel findet man kaum. Es ist nicht konkurrenzfähig gegen die Billigimporte, die von der EU subventioniert werden. Die internationalen Handelsabkommen verunmöglichen es beinahe den Entwicklungsländern, die eigene Landwirtschaft mit Zöllen zu schützen. Ein Privileg, das reichen Ländern wie der EU und der Schweiz vorbehalten ist.

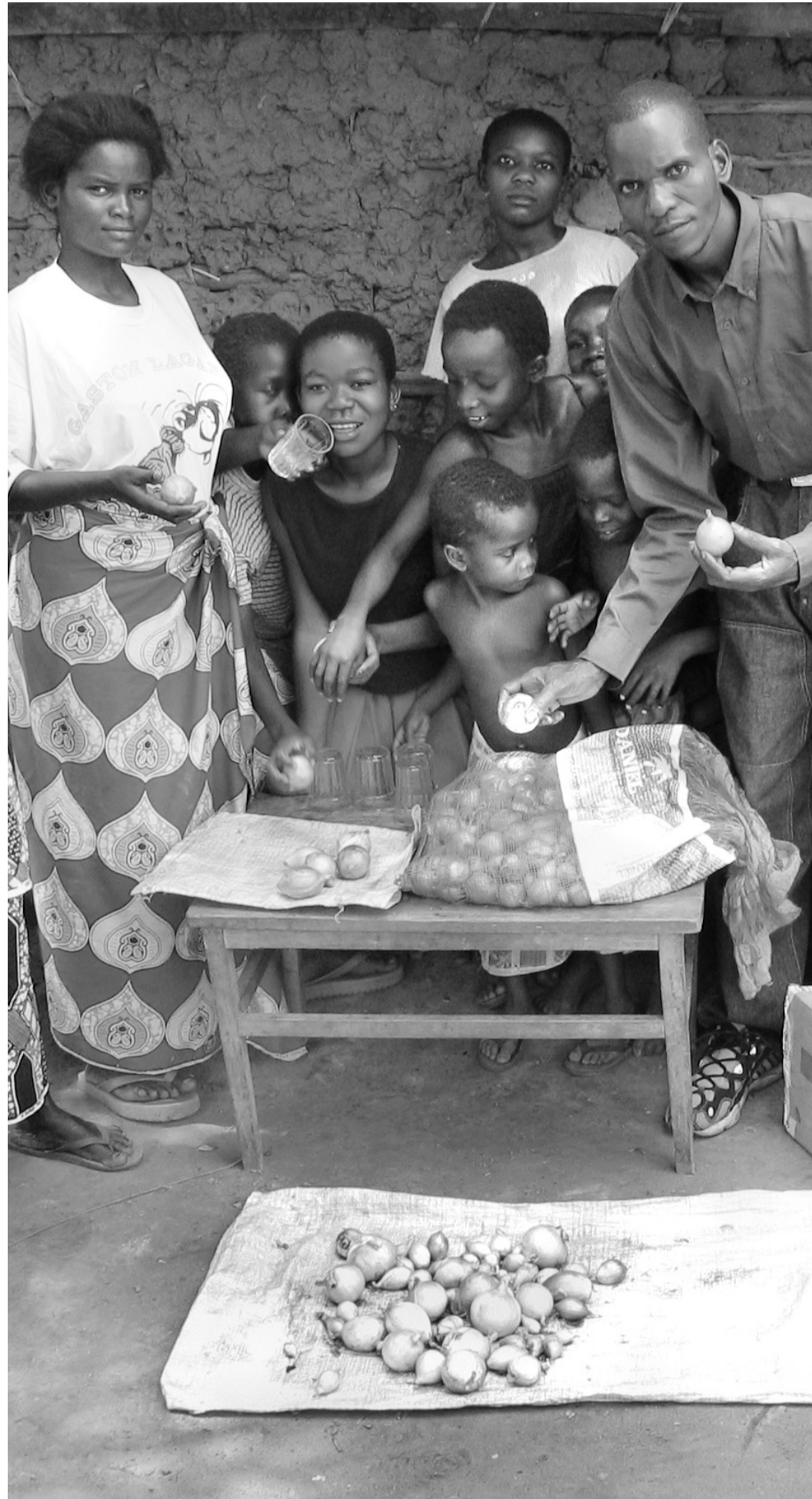
Die Billigimporte sind im Kongo weiter auf dem Vormarsch und drohen, die Märkte kleinerer Städte und Dörfer zu überschwemmen. Sie gefährden die Existenz zahlreicher Kleinbauern. «Die Hühnerzucht ist bereits jetzt im ganzen Land unrentabel», sagt Schwester Thérèse Kikobo.

### Saatgut sichert Unabhängigkeit

Schwester Thérèse engagiert sich im Zentrum für ländliche Entwicklung CDR in Mwilambongo (Provinz Bandundu), einer Partnerorganisation des Fastenopfers. Sie motiviert Dorfbewohner sich zu organisieren, um Gemeinschaftsfelder zu bepflanzen, Fischteiche anzulegen und Spargruppen zu gründen.

Sorgen bereitet dem CDR vor allem das Saatgut. Insbesondere beim Maniok hat die Qualität während des Kriegs im Kongo abgenommen. Und die Samen der Zwiebeln erweisen sich als gänzlich unfruchtbar. Sie sind Vorboten von internationalen Gentechnikern, die ihr Saatgut gleich im Paket mit Kunstdünger und Pestiziden teuer verkaufen. Kleinbauern drohen ihre Unabhängigkeit zu verlieren und in die Schuldenspirale abzurutschen.

Abhilfe soll das Projekt des Fastenopfers an der landwirtschaftlichen Fakultät der Uni Kasayi schaffen: Diese wird in den kommenden Jahren das Saatgut der Grundnahrungsmittel durch natürliche



Die Produkte aus dem fernen Europa sind billiger: Kleinbauernfamilie aus dem Kongo ohne Käufer.

### Gemeinschaften stärken

Das Zentrum für ländliche Entwicklung ist eines von 350 Projekten, die das Hilfswerk Fastenopfer weltweit in 25 Ländern unterstützt. Im Vordergrund stehen der Aufbau und die Stärkung von Gemeinschaften. Das Hilfswerk finanziert sich hauptsächlich durch Spenden und Legate.

### FASTENOPFER

Alpenquai 4, Postfach 2856  
6002 Luzern  
Telefon 041 227 59 59  
Fax 041 227 59 10  
mail@fastenopfer.ch  
www.fastenopfer.ch  
Postcheckkonto 60-19191-7

Zucht verbessern und durch Weiterbildung die Dorfgemeinschaften befähigen, ihr eigenes Saatgut kontinuierlich weiterzuentwickeln.

Damit werden die kongolesischen Kleinbauern für die Zukunft gerüstet: Wenn die Billigimporte aus Europa auch ihren Dorfmarkt erreichen, so haben sie sich mit ihren Produkten bereits auf dem lokalen Markt etabliert. Vor allem aber sind sie sicher vor Hunger und Verschuldung. Denn Maniok, Mais, Reis, Zwiebeln und andere Produkte des täglichen Bedarfs produzieren sie selber.

### Die politische Ebene

Das Beispiel aus dem Kongo zeigt: Die Projektarbeit des Fastenopfers hilft den Menschen, ihr tägliches Überleben zu sichern. Das allein reicht aber nicht. Der Handel muss auf internationaler Ebene gerechter ausgestaltet werden. Zu diesem Zweck hat sich das Fastenopfer mit anderen Schweizer Hilfswerken in der Arbeitsgemeinschaft alliance sud zusammengeschlossen. Diese will die Schweizer Politik zugunsten der Entwicklungsländer beeinflussen: mit Eingaben im Parlament und Gesprächen, mit öffentlichen Kampagnen und einer effizienten Informationsarbeit.

Auf internationaler Ebene ist das Fastenopfer über die CIDSE mit anderen katholischen Hilfswerken vernetzt. Die CIDSE erarbeitet die Grundlagen für Kampagnen zugunsten der Menschen im Süden und klinkt sich so in politische Debatten ein. Auch im Rahmen der WTO ist sie immer wieder präsent und setzt sich für die Anliegen der Entwicklungsländer ein.

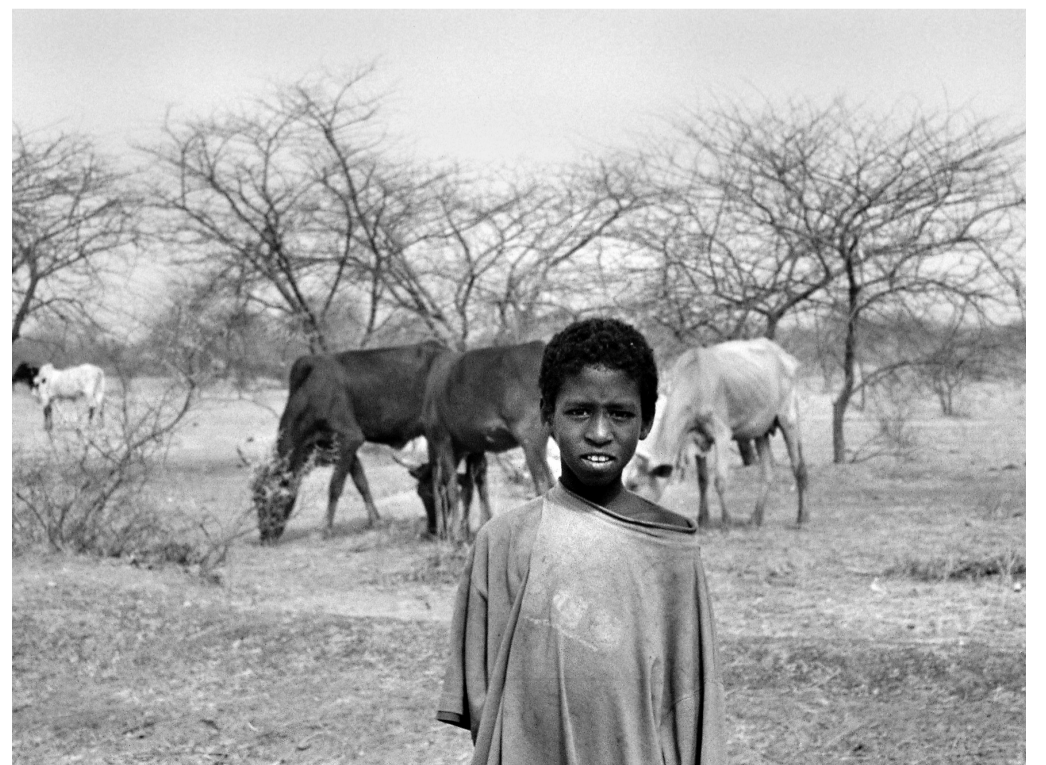
Patrick Frei-Gisi

## Fallbeispiel Milch

Seit vielen Jahren wird in der EU mehr Milch produziert, als konsumiert. Die Überschüsse werden mit Hilfe von Exportsubventionen auf dem Weltmarkt abgesetzt. Dies kostet die EU zwischen 1 und 1,6 Mrd. Euro jährlich. Insbesondere die Milchpulverexporte sind entwicklungspolitisch problematisch. In einigen Ländern machen allein die Importe aus der EU mehr als die eigene Produktion aus. In Westafrika wird das weisse Pulver weit unter den Produktionskosten angeboten und kostet weniger als lokal produzierte Milch. Ein Liter wiederaufbereitete Milch aus europäischem Milchpulver ist zum Beispiel in Burkina Faso halb so teuer wie ein Liter lokal produzierte Frischmilch. Obwohl es rund eine Million traditionelle Viehhalter in Burkina Faso gibt, die auch Milch produzieren können, sind auf dem burkinischen Markt (vor allem in den Städten) fast ausschliesslich importierte Milchprodukte zu finden.

Aufgrund der Dumpingpreise für Milch können die traditionellen Milchviehhalterfamilien, die mehrheitlich dem Hirtenvolk der «Peul» angehören, fast nur in der Regenzeit Milch vermarkten. Dann finden ihre Kühe genügend Gras, die Produktion ist reichlich und die Viehhalterfamilien können ein bescheidenes Einkommen erzielen. In der Trockenzeit hingegen können sie keine Milch verkaufen. Die Billigimporte in Burkina Faso sind ein wesentliches Hindernis für die Entwicklung des heimischen Milchsektors. Das traditionelle Leben der burkinischen Milchviehhalterfamilien sieht sich u.a. durch die wachsende Verstädterung des Landes zunehmend bedroht. Eine Förderung des Milchsektors könnte strategisch wichtig für das Überleben dieser ethnischen Gruppe sein. Der Abbau subventionierter europäischer Milchexporte wäre eine bedeutende Voraussetzung dafür.

Alicia Kolmans



Eine Million Viehhalter zählt Burkina Faso, heimische Milch gibt es aber kaum zu kaufen.